

Es vergeht selten ein Tag ohne Zuschrift von irgendeinem Leser meiner Bücher. Sie kommen her vom Bord eines Auswandererschiffes, aus den stillen Kammern schwer um ihr Deutschum ringender Auslandsdeutscher, vom Krankenlager, von fröhlicher Wanderfahrt, sind geschrieben in Herzensangst und in dankbarer Freude, bitten um Rat, wollen dies oder jenes näher wissen, werfen Fragen auf. Diese Zuschriften sind uns Schriftstellern besonders wertvoll, denn sie beweisen, daß unsere Bücher leben und wirken. Ein Buch ist zunächst nichts anderes als ein aus Felsgestein sprudelnder Quell, der rauscht, weil er eben rauschen muß. Er ringt sich meist schwer an das Licht, und nur wenige wissen, wieviel innerer Kampf hinter einem Buche steckt. Der Quell kann nach kurzem Laufe versiegen, kann aber auch zum Bach, zum Fluß, zum Strom werden. 60 000 Exemplare eines Buches bedeuten, bescheiden gerechnet, 200 000 Leser. Eine Armee marschert hinter einem einzigen Buche her. Keiner blieb ganz unberührt von dem Buche. Die Wirkung mag verschieden sein, da aber ist sie. Weil dem so ist, tragen wir Schriftsteller eine ungeheure Verantwortung. Mehr denn je sind wir heute verpflichtet, Bücher zu geben, die ganz und gar deutsch sind, innerlich stark und zugleich froh machen. Mehr denn je ist es aber auch nötig, diesen Büchern unser heute so gläubiges, hoffnungstarkes, geradezu innerlich erlöstes Volk zuzuführen. Unsere Kinder sollen wieder heimisch werden in deutschem Gemütsleben, unsere Burschen und Mädchen sich ihrem Deutschum verpflichtet fühlen, unsere Männer und Frauen wieder erkennen, daß sie gleicherweise Ahn und Enkel verantwortlich sind und freudig bereit

sein, diese Verantwortung zu tragen. Wie viel Bücher einreißen, wie sie ein ganzes Volk innerlich zerstören können, das haben wir bitter genug erfahren müssen, doch die deutsche Seele hat widerstanden. Wie ein edler Bogen ist sie stärker und spannkraftiger als zuvor. Mit dieser Seele aber werden wir siegen, und das deutsche Buch wird zu einem guten Teil mitbauen an dem Fundament, das ein Jahrtausend tragen soll.

Gustav Schröder.

Es gibt viele Menschen, die rasch mit der Behauptung bei der Hand sind, das Lesen von Büchern sei Leben aus zweiter Hand, schlechter Ersatz für wahrhaftiges Erleben. Was für eine schnelfertige und durchtriebene Lüge! Diese Leute, wenn sie nicht fähig sind, sich selber ein Buch zum Erlebnis werden zu lassen, wie sollten sie überhaupt die Kraft aufbringen, wirklich zu leben, wie sie prahlen! Nicht nämlich die Ereignisse, die um uns geschehen, nicht die Freuden und Leiden, die uns widerfahren, nicht die Menschen, denen wir begegnen, die mit uns ein Stück unseres Weges gehen — alles das ist nicht entscheidend, weil es dem Zufall anheimgestellt ist; vielmehr der Mensch selbst, der es erlebt, auf den allein kommt es an, auf seine Erlebnisfähigkeit, auf die Intensität, mit der er empfindet, das eine aufnimmt, das andere verwirft, sich die einen zu Freunden, die andern zu Feinden erwählt. Dazu gehört — Phantasie. Und zum Lesen von Büchern gehört ebenfalls Phantasie. Nichts unterscheidet also das Buch vom Leben. Wer keine Bücher lesen kann, der kann auch nicht wirklich leben. Was für ein armseliger Mensch!

Gerhard Menzel.

Kulturpolitik und Buchhandel.

Von Baumeister.

Die Formen, die Wege, das Tempo und die Stärke zukünftiger Kulturpolitik, ihre Toleranz oder ihre Unnachgiebigkeit liegen noch nicht eindeutig fest. Das ist an sich klar. Die Durchbruchschlacht der Idee des Nationalsozialismus mußte auf dem Gebiet der Politik erfolgen und erforderte, daß man alle Truppen dorthin warf. Es ist ein Kennzeichen nationalsozialistischer Politik, daß immer das Nächstliegende getan wird und nur hoffnungslose Wolkenfelder konnten auf den Gedanken kommen, daß man zur Zeit der Entscheidungskämpfe sich mit anderen als den nächstliegenden, das waren politische Dinge, ernstlich befassen durfte. Allerdings, die steigende Flut einer Überfremdung deutscher Kultur erforderte es, daß ein erster Deich gebaut wurde, hinter dem das Zukünftige grünen sollte. Rosenberg gründete den Kampfbund für deutsche Kultur und brachte damit auch für die Partei deutlich genug zum Ausdruck, wie wichtig dereinst kulturelle Besitztümer für die Bewegung und den Staat der Bewegung sein werden. Zu diesem Herausstellen des Politischen aus taktischen Gründen tritt noch ein zweiter innerer Grund für die langsamere Formung der kulturpolitischen Richtlinien.

Diese Bewegung brach nicht aus einer Lohnrechnung, sondern aus der Seele auf und sie ist darum nur von dem richtig zu verstehen, der eine solche Seele als Wesensgrund des echten Nationalsozialisten hat. So sehr sie in sich alle Keime zukünftiger Ordnung des weltlichen Geschehens trägt, so sehr folgt sie doch dem Grundgedanken der Wiederherstellung einer natürlichen, einer werdenden und nicht, wie etwa der Bolschewismus, der Erstellung einer künstlich gewollten Ordnung. Die Zeit, die wir heute mit dem Sammelnamen liberalistisch meinen und deren Grundzüge nicht in der über Jahrtausende weg wenig veränderten Seele, sondern im höchst verwandlungs- und anspruchsfähigen persönlichen Wunsch lagen, ist in wachsendem Maße ihrer eigenen Elemente nicht mehr Herr geworden. Ihre eigenen Methoden, also z. B. ihre Demokratie wurden zur Bindung der diesen Methoden entspringenden Folgen unanwendbar. Ihre Ordnung wurde Anarchie. Oder ist denn das im Kern nicht schon Anarchie, wenn wir die unlösbare Verknüpfung weltwirtschaftlicher und weltpolitischer Beziehungen ansehen, die uns die Gegenwart bietet, wenn Staaten mit ihrem Goldschatz auf schwachen Währungsfüßen stehen müssen, wenn sich im Zeitalter des Flugverkehrs über den Ozean, der beginnenden Raketen-schiffahrt die einzelnen Länder mehr gegeneinander absperren, als es im Mittelalter der Fall war und die Hälfte der Erzeugung, z. B. von Gummi, Kaffee usw. verbrannt werden muß? Dieser unnatürlich gewordenen Ordnung und dem noch schrecklicheren rein materiellen Versuch ihrer Bannung im Bolschewismus setzt der Nationalsozialismus seinen neuen »gewachsenen« Gedanken gegenüber, mit dem er zugleich auch der Gegenwart vorausleuchtet und die neuen Formen und Gedanken künftiger Entwicklung vorwegnimmt.

Er wird es also nicht versuchen, mit künstlichen Mitteln, mit Jahresplänen, mit der Bürokratie eines Kulturbeamtentums Kultur

zu schaffen, und einige notwendig gewordene, gewaltzamere künstliche Verbesserungen zur Erzielung gleichen Marschschrittes sind nur dem unverständlich, der in der Epoche einer unnatürlich gewordenen Ordnung zu Hause bleiben möchte.

Kultur ist etwas Festigendes und Stärkendes, Reinigendes, aber nichts von vornherein Vorausseilendes. Die gewaltigen kulturpolitischen Anregungen der in ihrer Wesensart sehr nordischen Staufenkaiser z. B. sind erst lange nach ihrem Tode wirksam geworden. Nur zum Dichter kommt der zukunftssehende und zukunftsrollende Gott mit seinen Visionen und läßt über das Jahrhundert hinweg seinen göttlichsten Bruder unter den Deutschen, Hölderlin, das, was er mit der Seele suchte, doch in Deutschland ahnen, läßt den Landsmann Schiller das Heldische in einer fast unwahrscheinlichen Einheit zwischen Leben und Gedanken und männlicher Kühnheit vorausleben und neue Formen erleben, ehe sie durch die Erschütterungen der Gegenwart notwendig geworden sind.

Wenn also deutlich geworden ist, daß nationalsozialistische Kulturpolitik nicht nach heute von irgendwoher gegebenen Befehlen morgen handeln, organisieren will und wird, so auch, daß andererseits das Schrifttum, im Schrifttum das Werk des Dichters, eine einzigartige Rolle im Rahmen kulturpolitischer Förderung spielen wird. Weiter ist das Schrifttum noch vor der Musik und weit vor der bildenden Kunst und neben dem Theatralischen und Rundfunk auch zugleich die Kunst und die kulturelle Auferung, welche das Volk am weitesten und geschlossensten umfassen kann. Man muß sich im Buchhandel, dem neben dem Vermittelnden immer wieder schöpferische Aufgaben als natürlichem Wesensgrund seiner Lebendigen Existenz zufallen, solche Voraussetzungen auch immer wieder vor Augen halten und gerade in ihrer Erfüllung eine hohe Verpflichtung sehen und in ihr auch den Grund des wirtschaftlichen Bestandes erkennen.

Aber da anscheinend so wenig Neues um uns herum passiert ist — oder sind die jetzt mit Hakenkreuzen geschmückten Bände etwas Neues, für viele Buchhändler irgend etwas anderes als eben aktuelle und zugkräftige Neuerscheinungen? — frißt sich da und dort die Meinung durch, es bleibt alles beim alten, es kommt alles wieder zurück. Man sieht manches Gesicht eines Hakenkreuzdemokraten, wie sie in unserem Verufe, offen gesagt, immer noch viel genug da sind, wieder freier . . . »man wird die schmissigen Neuigkeiten, die Schlager, das artistische Hohlgeklingel wieder auf den Ladentisch stellen dürfen, denn es war doch ganz schön, wie die Intellektuellen kamen; jetzt wollen sie uns gar die Arbeiter in den Laden schicken!« Sie machen Kreuze und schweben in ihren intellektuellen Zwischennebel zurück, aus dem ihr hagerer Arm manchmal austauchet und dem ahnungslosen Kunden ein Buch jener gekonnten, aber un-künstlerischen, ungeistigen Sorte in die Tasche schiebt — nachher wird das Werk verboten, das zuvor im Katalog langbesprochen stand — oder ihm als Geschenk für die erschrockene Hausfrau den abscheulichen Roman aus dem Filmleben empfehlend hinhält. Es geschieht aber nicht deshalb nichts . . . weil überhaupt nichts geschehen wird, sondern weil sich die neue Welt vorbereitet, weil sie wie ein Baum wächst, dem Regen des Frühjahrs, der